

Die Bestrebungen zum Heimatschutz in Graubünden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **3 (1908)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 1 ◦ JANUAR 1908

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE



BEISPIEL. DAS REGIERUNGSGEBÄUDE IN CHUR, schlicht
vornehm und bodenständig
BON EXEMPLE. LA MAISON DU GOUVERNEMENT A
COIRE, d'une noble simplicité

DIE BESTREBUNGEN ZUM HEIMAT- SCHUTZ IN GRAUBÜNDEN

Zu unsern Bildern

DEM Vorgehen anderer Sektionen sich anschliessend, hat auch die bündnerische Vereinigung für Heimatschutz beschlossen, ein Spezialheft der Vereinszeitschrift herauszugeben, um einem weiteren Kreise zu zeigen, wie notwendig gerade bei uns unsere Bestrebungen sind. Wir sind dessen gewiss, dass viele, die uns jetzt noch lau oder gar feindlich gegenüberstehen, sich den sprechenden Beispielen, die wir hier veröffentlichen, nicht verschliessen, sondern als überzeugte Anhänger unserer Ideen mit uns einsehen werden im Kampfe gegen materialistische und banale Zeitströmungen.

Sofort nach ihrer Gründung im Herbst 1905 ging die junge Vereinigung mit frischen Kräften an ihre Arbeit und die Aufgabe, die sich ihr bot, war keine geringe. Zwar hatte sich bald eine schöne Mitgliederzahl vereinigt, aber fast überall, wo wir einsetzen wollten, begegnete uns Misstrauen und Ablehnung, und gerade dort, wo wir am ehesten Verständnis und Unterstützung erhofften, versagte diese fast ganz.

Trotz dieser Schwierigkeiten erlangte die Vereinigung doch gleich im Anfang ihres Bestehens einen schönen Erfolg, da es ihr gelang, nach langen Verhandlungen mit Bahn und Gemeinden den Bau der Berninabahn durch den

Statzerwald zu verhindern und so eines der schönsten Landschaftsbilder unseres Kantons vor Verunstaltung zu retten.

Eine unserer Hauptaufgaben sahen wir in der Erhaltung und im Ausbau unserer heimischen Bauweise. Bedingt durch die immer wachsende Fremdenindustrie zeigte sich überall im ganzen Kanton eine rege Bautätigkeit. In unsern alten Dörfern, in unsern einsamen Hochtälern entstanden neue Hotelstädte, die manche alten Reize ganz zu zerstören drohten. Wie anderwärts auch machte sich bei diesen Neubauten der Mangel an jeglichem Stilgefühl, an jedem Sinn für heimische Formen und Bauweise so sehr geltend, dass sogar den eingefleischtesten Materialisten ein gelindes Grauen ankommen musste, wenn er durch diese Orte wanderte. Die Erkenntnis der Hässlichkeit erwachte bei vielen und so fand denn die Vereinigung hier einen günstigen Boden, zumal sie durch Erstellung sichtbarer Beispiele zeigen konnte, dass eine ästhetische Lösung der Baufrage doch möglich sei. Durch Vorträge, Publikationen im Bündnerkalender usw., suchte sie aufklärend zu wirken und schreckte auch vor öffentlichem Tadel nicht zurück, wo in neuester Zeit gefehlt wurde. Die Heimatschutzidee wurde dadurch weit verbreitet, und wenn auch noch manche darüber spotten und lächeln, so ist sie doch bereits eine Macht geworden, mit der man eben rechnen muss.



GEGENBEISPIEL. DAS EIDG. POSTGEBÄUDE IN CHUR, land-
fremd und protzenhaft
MAUVAIS EXEMPLE. LA POSTE A COIRE. Style prétentieux, étranger
au pays

Wie selten ein Kanton unseres Vaterlandes, erfreut sich Graubünden einer mannigfaltigen, bodenständigen Bauweise. Fast jede Talschaft hat ihren eigenen Stil, den sie mit aller Liebe ausgebaut hat, so dass Graubünden heute eine reiche Fundgrube bildet für alle, die an heimischer Kultur noch Freude und Sinn haben. Aber wir Einheimischen scheinen mit Blindheit geschlagen. Man möchte manchmal glauben,

jedes selbständige Urteil, jedes Gefühl für das einfache Schöne sei verloren gegangen, wenn man sieht, in was für einer Art und Weise in den letzten Jahrzehnten bei uns gebaut wurde und noch gebaut wird. Doch lassen wir unsere Beispiele reden.

Wohl selten ist eine banalere Kirche erstellt worden, wie die neue katholische Kirche in Schuls. Wie schön in seiner Einfachheit ist dagegen das alte Kirchlein zu Sankt Martin bei Ilanz, dessen Turm mit seinem schön geschmückten Fenster und dem reizenden Konsolfries so geschmackvoll geziert ist! Auch die beiden Kapellen bei Darvella (Truns) und St. Luzi bei Chur sprechen für sich. Wie hier, so zeigt es sich bei vielen Beispielen und Gegenbeispielen im Kanton, wie der eigentliche Sinn für einfache Schönheit verschwunden ist, und wie ohne Gefühl und Geschmack drauflos renoviert und «dekoriert» wird, bis die Gebäude zuletzt jede Spur ihrer ursprünglichen Wirkung verloren haben.

Aber auch bei andern öffentlichen Gebäuden zeigt sich der unheilvolle Einfluss der vergangenen Bauperiode. Wir bringen hier als Beispiel das Regierungsgebäude, das, ursprünglich Privathaus, mit pietätvoller Schonung seinem neuen Zwecke angepasst, seinen Charakter vollständig gewahrt hat, und als Gegenbeispiel das neue Postgebäude, das mit seinen protzigen Formen, die uns ganz fremd sind, heimischer Eigenart auch nicht die geringste Rechnung trägt.

Zeigen sich Bund und Bundesbahnen auf verschiedenen Gebieten als Vertreter der von uns bekämpften Bauweise, so ist es wohl kein Wunder, wenn auch der Kanton nach ihrem Beispiele wirtschaftet. Wir denken dabei an unsere Schulhäuser. Rühmliche Ausnahmen davon machen der Konviktnaubau der bündnerischen Kantonsschule und das Archiv- und Bibliothekgebäude. Im übrigen hat man sich beflissen, unsere Bergdörfer mit Schulpalästen zu beglücken, die dahin passen, wie «die Faust aufs Auge». Das Gefährliche an diesem Vorgehen ist aber das, dass durch diese Kasten der natürliche Geschmack des Volkes verdorben wird, dem die neuen ungewohnten Formen allzuleicht den Sinn verwirren, denn der Reiz des Fremden bei urteilslosen Menschen ist zu bekannt. So muss man hören, dass solche Bauten von vielen für schön gehalten werden, die dann hingehen und in ihrer Verblendung ihre alten heimeligen Wohnstätten in gleichem Sinne «renovieren».

Die Vereinigung ist zu verschiedenen Malen in dieser Angelegenheit von Gemeinden um Rat gefragt worden; mit Freuden haben wir jeweilen durch Lieferung von Plänen, durch Unterredungen usw. geholfen und unsere Bemühungen waren zum Teil mit Erfolg gekrönt. Aber unsere Pläne begegneten gerade auch bei der kompetenten Behörde Übelwollen, zum Teil Ablehnung. Ein Teil der Gemeinden liess sich dadurch einschüchtern, andere beharrten, von uns unterstützt, auf ihren Plänen. Allein wir haben den festen Entschluss, uns in unserm Vorgehen nicht irre machen zu lassen und nötigenfalls die Öffentlichkeit an Hand weiterer Darlegungen aufzuklären. Unser Beispiel (Schulhaus in Celerina) ist sprechend, besonders noch durch den Kontrast mit dem alten Engadinerhaus, das daneben steht (S. 4).

Die vielen neu erstellten Starkstromleitungen zeitigten das Bedürfnis nach Transformatorenhäuschen. Diejenigen von Chur und Churwalden sind hierin Beispiele und Gegenbeispiele, die keines Kommentars bedürfen (S. 5).

Bevor wir zu den eigentlichen Privatbauten übergehen, möchten wir noch ein für uns höchwichtiges Gebiet berühren, das Hotelwesen. Bedingt durch aussergewöhnlich hohe Bodenpreise in den Kurorten entstanden jene Riesenkasteln, die jetzt mancherorts sich breit machen. Hier ist bei uns am meisten gesündigt worden. Planlos wurde drauflos gebaut. Praktisch und billig war das Lösungswort und mögen auch einige dieser Paläste im Innern fabelhaften

Luxus entwickeln, so beleidigen sie doch das Auge durch ihre zum grössten Teil geschmacklose, in unsere Gegend absolut nicht passende Aussenarchitektur. Es schien fast unmöglich, hier, wo die Gewinnchance ausschlaggebend ist, irgend etwas Gutes, Eigenes zu schaffen, bis in neuester Zeit einige Hotelbauten (siehe unser Beispiel, S. 5) entstanden, die auf alten einheimischen Motiven basierend, zu grossen Hoffnungen berechtigten und die den Beweis brachten, dass es möglich ist, auch hier unsern einheimischen Stil auszubauen und modernen Anforderungen anzupassen.

Unser Kanton war einst reich an mittelalterlichen Burgen und Schlössern. Die meisten sind zerstört und was noch geblieben, ist bis auf wenige Ausnahmen durch Umbau zerstört. Als Beispiel bringen wir das Schloss Marschlins, das in den Jahren 1906—1907 «renoviert» wurde.

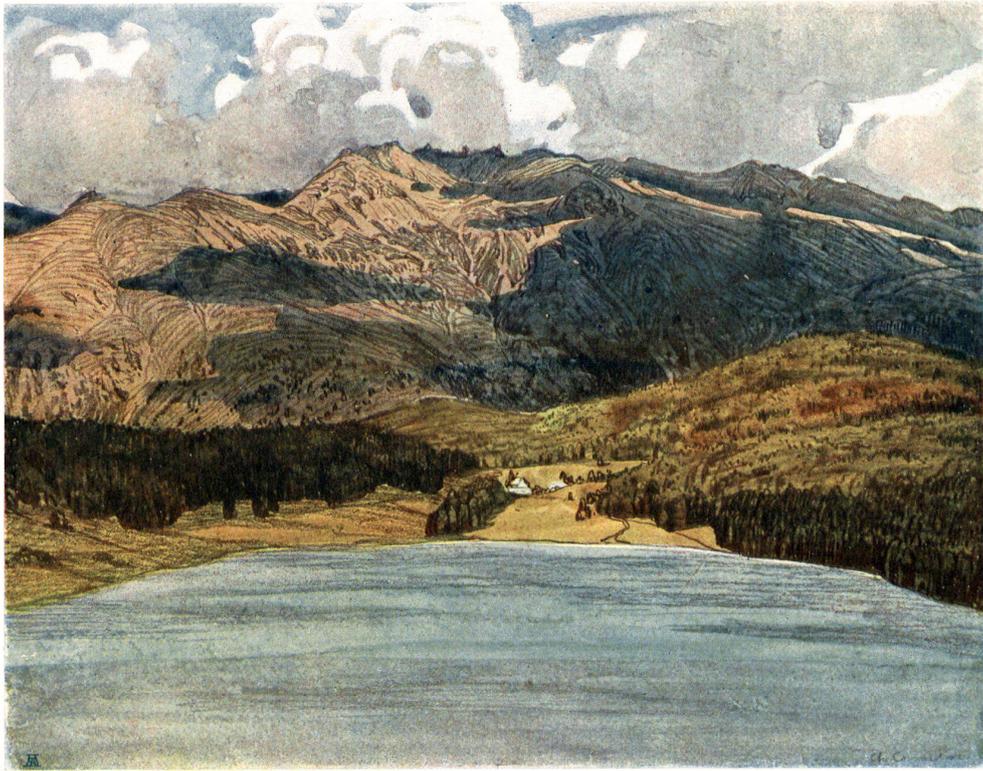
Von solcher Zerstörung sind unsere Herrenhäuser meist verschont geblieben und die guten Beispiele, die wir noch haben, zählen zu Dutzenden. Um so betäubender ist der Eindruck, den wir von unsern neugebauten grossen Privatvillen erhalten. Fast überall zeigte sich auch hier eine absolute Urteilslosigkeit des Bauherrn und ein Mangel an Geschmack und Stilgefühl des Baumeisters, die bedauerlich sind. Ein krasses Exempel dafür ist die neue Villa in Davos, gegen die das Schlössli in Parpan so wohlthuend absticht. Der Zufall wollte es, dass diese zwei Bauwerke von Mitgliedern der gleichen Familie erbaut wurden, das eine zu Beginn des XX., das andere anfangs des XVI. Jahrhunderts.

Der Verfall des Geschmackes macht sich aber nicht nur bei Schloss- und Villenbauten bemerkbar, auch das Bauernhaus wird davon berührt und auch hier zeigt sich jener Trieb geschmacklosen Modernisierens. Nicht selten trifft man denn in unsern Dörfern jene banalen Bauten, von denen wir ein Beispiel bringen, und es ist meist die vermögliche Klasse, die sich dieses ästhetische Armutszeugnis ausstellt.

Die Wichtigkeit der Erhaltung einer rassigen, einheimischen Bauweise hat denn die Vereinigung sofort erkannt und ihr wurde denn auch ein grosser Teil Arbeit gewidmet. Sie hat zuerst in dem am meisten bedrohten Engadin Musterbeispiele alter Bauern- und Herrenhäuser gesammelt und dieselben in einem Album, das jüngst erschienen ist, herausgegeben, um so belehrend und aufklärend zu wirken (vergl. S. 7). Doch nicht nur auf diese Weise haben wir für unsere Ideen Propaganda gemacht. Jedermann wird sich an die wiederholten Brandfälle erinnern, denen ganze Dörfer zum Opfer gefallen sind, die dann auf möglichst nüchternen Art wieder aufgebaut wurden. Nach dem Brand von Tamins boten wir den Abgebrannten Pläne zum Wiederaufbau ihrer Häuser an und es gelang uns, auch auf die Festlegung des Bauplanes einigen Einfluss auszuüben. Leider konnten wir es nicht verhindern, dass einige Häuser nach bekannter Schablone wieder aufgebaut wurden (vergl. S. 5).

So wenig wie auf das Einzelhaus wurde bei den meisten Dorfneubauten auf einen einigermaßen schönen Bauplan Rücksicht genommen; die Dorfplätze in einigen Orten sind Muster kläglicher Nüchternheit (siehe Zernez, S. 6). Wie ganz anders sieht doch der Fideriser Dorfplatz aus, wo sich abends unter der uralten Linde die Mannen versammeln, um nach getaner Arbeit zu raten und zu reden von Dorf- und öffentlichen Angelegenheiten. Da rauscht und raunt es in der riesigen Krone von der Väter Zeiten, von ihrer Liebe zum Vaterland, die sie so oft mit Gut und Blut beweisen mussten und regt die Enkel an, zu streben, der Ahnen wert zu sein. Wie können solche Gefühle auf den neuen kahlen Plätzen wach werden, wo man vor lauter Stimmungslosigkeit friert? Die Wirkung der Bauweise auf den menschlichen Charakter ist zu gross, der Mensch ist mit seiner alltäglichen Umgebung zu eng verwachsen, als dass ein solch banaler Stil nicht seine bedenklichen Folgen haben

(Fortsetzung Seite 7.)



LE LAC DE ST-MORITZ AVEC LE STATZERWALD
Par *Chr. Conradin*, à Coire

GEDRUCKT BEI A. BENTELI & CO. IN BÜMPLIZ-BERN.

DER ST. MORITZERSEE MIT DEM STATZERWALD
Farbige Zeichnung von *Chr. Conradin* in Chur



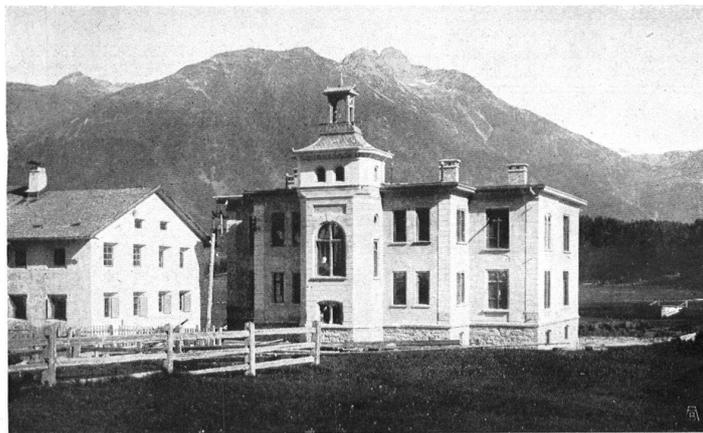
≡ ALTES HERRSCHAFTSHAUS „DAS SCHLÖSSLI“ IN PARPAN ≡
≡ ANCIENNE MAISON DE MAITRES, A PARPAN ≡



NEUES HERRSCHAFTSHAUS IN DAVOS. Ohne jedes Verständnis für heimische Baugewohnheiten erstellt
MAISON MODERNE A DAVOS. En contradiction brutale avec l'architecture du pays

SCHLECHTES
≡ BEISPIEL ≡

NEUES SCHULHAUS IN CELERINA. Ein charakteristisches Beispiel der unsere Dörfer verunstaltenden „Schulpaläste“



MAUVAIS
EXEMPLE

MAISON D'ÉCOLE A CELERINA. Exemple frappant de l'enlaidissement de nos villages par les „palais scolaires“

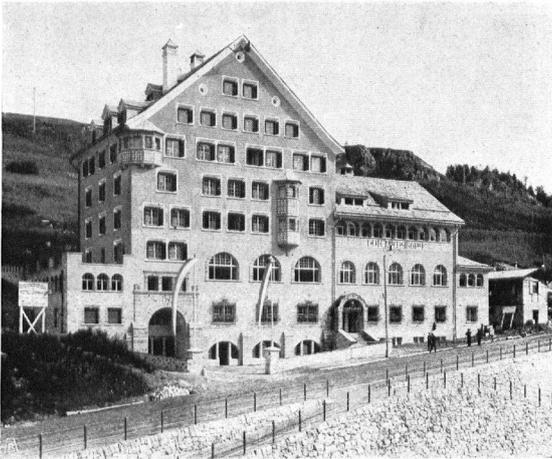


≡ GUTES, ALTES BAUERNHAUS IN SCHULS ≡
≡ MAISON DE PAYSANS A SCHULS ≡



NEUE, HÄSSLICHE UND UNPRAKTISCHE BAUERNHÄUSER IM UNTER-ENGADIN.
UNE FERME MODERNE, LAIDE ET PEU PRATIQUE, DANS LA BASSE-ENGADINE.

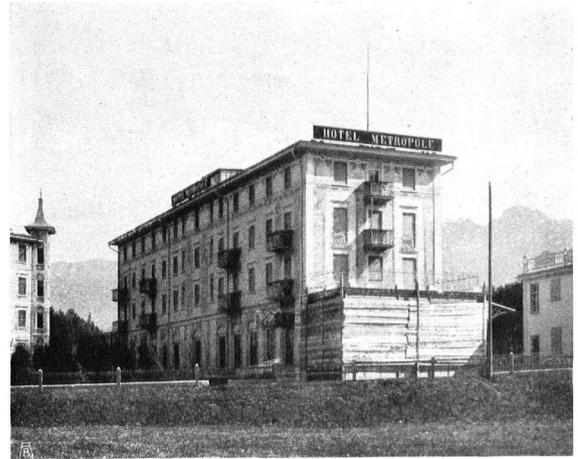
BEISPIELE ===== BONS EXEMPLES



HOTEL „LA MARGNA“ IN ST. MORITZ-DORF. Unter Benutzung heimischer Baumotive erbaut 1907 von Architekt *Nikolaus Hartmann* in St. Moritz

HOTEL «LA MARGNA» A ST-MORITZ-VILLAGE. S'inspire de motifs du pays. Bâti en 1907 par l'architecte *Hartmann* à St-Moritz.

GEGENBEISPIELE ≡ MAUVAIS EXEMPLES



HOTEL „METROPOL“ IN ST. MORITZ-BAD. Langweiliger und charakterloser Kastenbau, der die ganze Gegend in erschreckender Weise verunstaltet

HOTEL «METROPOLE» A ST-MORITZ-LES-BAINS. Inutile de détailler sa laideur

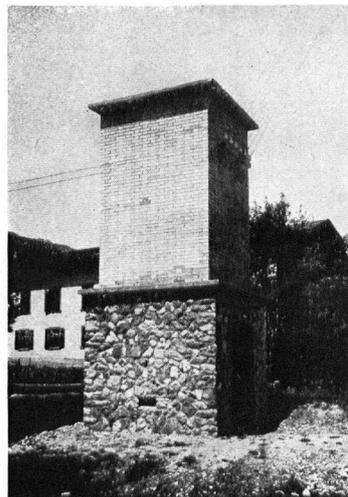
TRANSFORMATOREN-HÄUSCHEN IN CHUR. Erbaut 1906 von den Architekten *Schäfer & Risch* in Chur

UNE TOUR POUR LA TRANSFORMATION DE L'ÉNERGIE ÉLECTRIQUE, A COIRE. (Architectes *Schäfer & Risch*.



TRANSFORMATOREN-HÄUSCHEN IN CHURWALDEN

A CHURWALDEN, UNE TOUR POUR LA TRANSFORMATION DE L'ÉNERGIE ÉLECTRIQUE



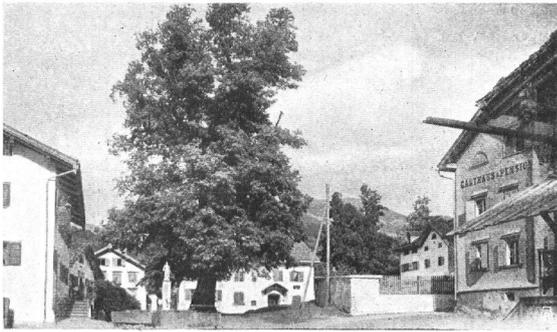
NEUE BAUERNHÄUSER IN TAMINS (nach dem Brande). Erbaut nach den Plänen der Architekten *Koch & Seiler* und *Nik. Hartmann* in St. Moritz. UNE FERME MODERNE A TAMINS. D'après les plans des architectes *Koch & Seiler* et *Hartmann* à St-Moritz



NEUE BAUERNHÄUSER IN TAMINS (nach dem Brande). Erbaut nach der beliebten unschönen Schablone

FERME BANALE A TAMINS

BEISPIELE ===== BON EXEMPLES

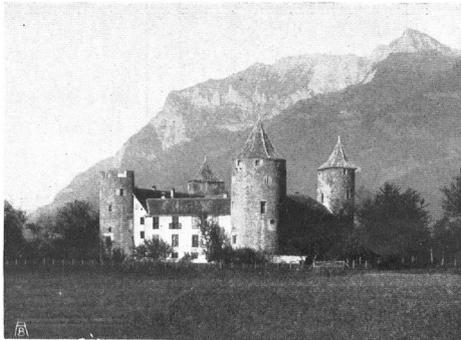


DORFPLATZ IN FIDERIS, heimelig durch die uralte Linde und die stimmungsvollen Bauten, die ihn umgeben
 UNE PLACE A FIDERIS, bien caractéristique par son vieux tilleul et l'encadrement des maisons

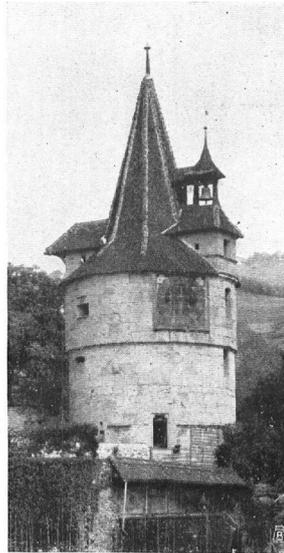
GEGENBEISPIELE ≡ MAUVAIS EXEMPLES



NEUER DORFPLATZ IN ZERNEZ von kläglicher, trostloser Nüchternheit
 UNE PLACE MODERNE A ZERNEZ



DAS SCHLOSS MARSCHLINS in ehemaligem Zustand vor dem Umbau
 LE CHATEAU DE MARSCHLINS avant sa rénovation.

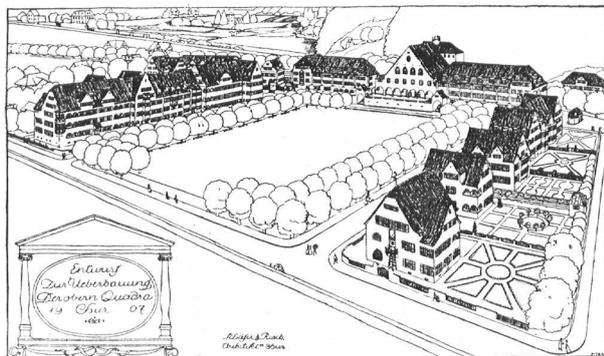


DER KAPUZINERTURM IN ZUG, der bei dem Umbau von Schloss Marschlins kopiert wurde.

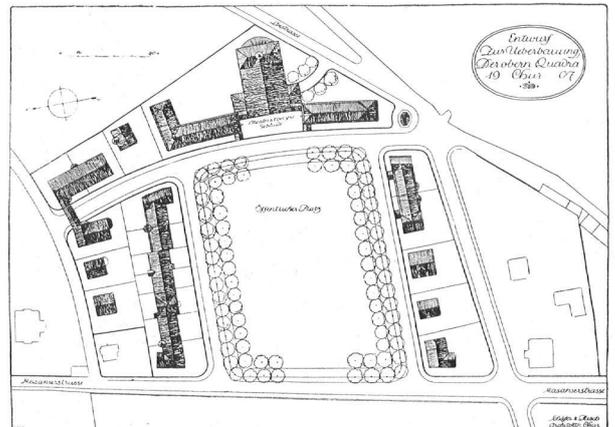


DAS SCHLOSS MARSCHLINS nach dem 1906/1907 erfolgten Umbau, „bereichert“ durch die Kopie eines Zuger Stadtturms usw.
 LE CHATEAU DE MARSCHLINS après la restauration de 1906/1907

LA TOUR DES CAPUCINS A ZOUG, copiée pour la rénovation du château de Marschlins.



Grundriss und Ansicht aus der Vogelperspektive
 Vue à vol d'oiseau



ENTWURF ZUR ÜBERBAUUNG DER OBERN QUADER IN CHUR. Im Auftrage des Stadtgenieurs ausgearbeitet von den Architekten Schäfer & Risch in Chur.
 PLAN D'EXTENSION POUR LA PARTIE SUPÉRIEURE DE LA VILLE DE COIRE. (Architectes Schäfer & Risch à Coire)

könnte. Drum sollte, wem sein Heimatland lieb ist, mit aller Kraft dahin wirken, dass unsere gute, heimische Bauweise weiter ausgebaut und gepflegt werde. Dieser Tendenz ist auch das beigegebene Projekt zur Überbauung der oberen Quader in Chur entsprungen, das dazu bestimmt ist, einen Mittelpunkt zu bilden zwischen der alten Stadt und dem sich immer mehr ausdehnenden Landhausquartier gegen Masans zu (vergl. S. 6).

Es wäre noch vieles darüber zu schreiben, wo und wie der Heimatschutz bei uns sich beteiligen könnte. Der Kampf gegen die hässliche Reklame wurde auch von uns zum Teil mit gutem Erfolg geführt; wenigstens in dieser Hinsicht dürfte die Aufklärung allgemein sein, wenn auch noch manche dieser störenden Plakate zu sehen sind. Wir könnten noch allerlei berichten vom Kampf um Erhaltung unserer landschaftlichen Schönheiten, unserer Alleen usw. Für diesmal wollen wir uns mit dem Gesagten begnügen.

Man wird daraus ersehen, dass wir nicht nur schützend und erhaltend uns betätigen wollen. Wir wollen auch dahin wirken, dass neu Entstehendes sich so gestalten, dass wir es mit gutem Gewissen dem Alten zur Seite stellen können, damit wir uns vor unsern Vätern und Enkeln nicht zu schämen brauchen.

Mögen unsere Ausführungen dazu dienen, dort, wo es nötig ist, aufklärend zu wirken und uns recht viele neue Freunde zuführen, die unsere Bestrebungen mit Wort und Tat unterstützen.

*Der Vorstand der bündn. Vereinigung
für Heimatschutz.*



„Das Engadiner Haus“. Dank dem Entgegenkommen der bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz konnten wir in der letzten Dezember-Nummer unserer Zeitschrift einige Abbildungen aus dem von ihr vorbereiteten Werke „Das Engadiner Haus“ veröffentlichen; heute haben wir das Buch selbst anzuzeigen und tun das mit um so grösserer Freude als wir selten eine trefflichere Veröffentlichung empfehlen konnten. Auf 48 in Auswahl, verständnisvoller Aufnahme durch Photograph J. Feuerstein in Schuls und künstlerischer Wiedergabe durch die Lichtdruckanstalt von Alfred Ditisheim in Basel gleich vorzüglichen Tafeln wird das Engadinerhaus in seiner stolzen Behäbigkeit, seiner reichen und doch stets heimatechten Mannigfaltigkeit vorgeführt, sowie durch einen kurzen feinsinnigen Text trefflich erläutert. Der Zweck der Veröffentlichung ist in erster Linie, das Interesse der einheimischen Bevölkerung an ihrem Hause, der Wohnstätte der Vorfahren, wieder zu wecken und wach zu halten; aber auch allen andern Freunden des Heimatschutzes oder jenes grossartigen Hochtales, Laien wie Fachleuten, wird das reizvoll ausgestattete Buch eine willkommene Gabe sein. Es ist zu dem im Verhältnis zu dem Gebotenen überraschend billigen Preis von 4 Fr. entweder von der *Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz* in Chur oder die *Buchhandlung Hans Bernhard* ebendasselbst zu beziehen; eine Bestellkarte, die im Interesse der Erkenntnis und Schätzung heimischer Baukunst recht vielfach Verwendung finden möge, ist dieser Nummer beigegeben.

Die rege bündnerische Vereinigung für Heimatschutz, die schon überaus viel Gutes in der kurzen Zeit ihres Bestehens gewirkt hat, beglückwünschen wir bestens zu diesem neuen Beweis ihrer zielbewussten Tätigkeit. Möchte der Erfolg nicht ausbleiben und ihr ermöglichen, auch die Hausbauten der übrigen Talschaften ihrer engern Heimat in gleich vorbildlicher Weise zum Nutzen und zur Freude des Landes und seiner Freunde zu veröffentlichen. *B.*

Der Letzturm in Basel. Die Stadt Basel besitzt leider nur noch wenige Ueberreste ihrer ehemaligen Befestigung. Ein besonders interessantes Stück derselben, der Letzturm am Rhein, war in Gefahr, der Korrektoren des linken Rheinufers zum Opfer zu fallen. Glücklicherweise hat man in der Basler Regierung für solche Dinge aber etwas mehr Verständnis als anderswo. Man prüfte die Sache näher und schliesslich kam man zu der Ueberzeugung, dass der alte Turm sich gar wohl als Schmuck der neuen Quaianlage erhalten lasse. Der neue Rheinweg wird eben einfach um den Turm herum, statt über seinen Grund geführt. Das kostet freilich Geld: 100,000 Franken! Auch für das reiche Basel keine so geringe Summe. Der Grosse Rat hat die Ausgabe aber

einstimmig bewilligt. Zu seiner Ehre und sicherlich zur Freude der Nachwelt.

Kein geringes Verdienst um das Zustandekommen dieses Beschlusses gebührt dem neuen Chef des Baudepartements: Herrn Regierungsrat Stöcklin, der die Vorlage geschickt verteidigte. Angefochten wurde sie von einem sozialistischen Ratsmitglied, das die grundgescheite Bemerkung machte, solche alte Türme gehören in die Museen. Wenn man wirklich über soviel und genügend Platz verfügen würde, so wäre es vielleicht besser, einmal und für immer derartige Ansichten über unsere alten Bauwerke dort unterzubringen. Veraltet sind sie heute genügend.

Recht erfreulicherweise traten dann aber gerade zwei sozialistische Ratsherren: die Herren Dubak und Gutschmann ihrem Kollegen entgegen. Namentlich Herr Gutschmann erkannte die Notwendigkeit an, auf das schöne Alte endlich wieder mehr Rücksicht zu nehmen und im Städtebau neue, bessere Wege einzuschlagen. Es ist bemerkenswert, dass man heute vielfach gerade in sozialistischen Kreisen Stimmen hört, welche es wagen gegen das alte, einfältige Vorurteil der grossen Masse, die in alten Türmen und Befestigungswerken immer nur „Zeugen des finstern Mittelalters und der Knechtschaft der Völker“ sehen will, aufzutreten. Das zeugt für mehr Sinn für Geschichte und Kunst als man oft selbst in gebildet sein wollenden bürgerlichen Parteien findet.

In Basel haben sich allerdings auch diese für die Erhaltung des Letzturmes lebhaft verwendet, und die Voten der Herren Dr. Wilhelm Vischer und Ing. Riggenbach verdienen herzlichen Dank und Anerkennung. Beide Herren machten mit Recht auch darauf aufmerksam, dass man die Quaianlagen am Rhein etwas weniger monoton gestalten sollte.

Wir sind ein alter und treuer Freund der schönen Rheinstadt, aber wir haben uns oft gefragt, warum man bei den neuern Korrekturen und Anlagen sich nicht bemühte, den Rheinstrom besser zur Belebung des Stadtbildes heranzuziehen. Als wenn der Strom ein schlimmer Feind wäre, sucht man ihn vom rechten Ufer möglichst fern zu halten; man gibt dem Fluss, wie mit Recht gesagt wurde, ein langweilig kanalartiges Aussehen. Unseres Erachtens rührt dieser Eindruck namentlich von der schiefen Böschung her. Wie viel schöner wäre es nicht, wenn die Fluten sich an einer senkrechten Mauer brechen, wenn sie dem Ufer und Quai näher gebracht würden, wie dies in andern alten Städten geschehen ist. Man wird wahrscheinlich einwenden, dass man dort nicht wie am Rhein mit Ueberschwemmungen zu rechnen hat. Darauf lässt sich aber erwidern, dass ein grösseres Flussprofil als der Rhein es bei der neuen Brücke besitzt, doch kaum notwendig ist.

Es wäre zu wünschen, dass die Herren Dr. Vischer und Ing. Riggenbach in ihren Bemühungen, das rechte Rheinufer hübscher zu gestalten, lebhaft unterstützt würden, namentlich von unsern Basler Gesinnungsgenossen und Freunden.

Die Ablehnung phantastischer Bergbahnen. Das Projekt einer elektrischen Linie Trübsee-Titlis mit Schlittenbahn von Rotgräti zur Titlis Spitze ist von den nächsten Interessenten, der Gemeinde Engelberg und den Regierungen von Ob- und Nidwalden aus Gründen des Heimatschutzes grundsätzlich abgewiesen und, wie das Luzerner Tagblatt schreibt, „in seinem Charakter als technische Posse richtig erkannt worden“. Auch die Behandlung der vom gleichen Projektverfasser, einem Elektrotechniker (!) Isler (der sich aber Ingenieur nennt), ersonnenen neuen Jungfrau-bahn, die als Schmalspurbahn von Brig nach dem Aletschgletscher bei Zénbächen und von dort als eine mit Drahtseil und elektrischem Antrieb versehene Schlittenbahn über den Aletschgletscher und Jungfraufirn hinauf bis zum Jungfraujoch geplant war, soll vom Eisenbahndepartement abgelehnt worden sein.

Zum Schutze des Rosenlauftales (vergleiche unsere Mitteilungen S. 64 und S. 79 von Band II, 1907). Im Nationalrat wurden die beiden Zusatzanträge von Steiger, wonach die schönste Partie des Rosenlauri-Uebergangs und der reizende Bachsee am Fusse des Faulhorns durch Stations- und Remisenanlagen einer Schmalspurbahn Grindelwald-Grosse Scheidegg-Meiringen und Grosse Scheidegg-Faulhorn nicht entstellt werden dürfen, angenommen.

Die Tanne von Bülach. Es ist bemerkenswert, dass einige Bürger von Bülach an die Gemeindebehörde ein Gesuch richteten, es möchte ein Prachtstück von einer Tanne, ausgezeichnet durch Wuchs und Standort, im diesjährigen Schlage als Schmuck der Heimat stehen gelassen werden. Und noch bemerkenswerter ist die Opferwilligkeit dieser paar unbegüterten Bürger, die in rein privater Initiative sich zusammenfanden und der Gemeinde als etwaigen Schadenersatz die Summe von 100 Fr. ohne jedes materielle Interesse anboten, um den Gedanken zur Durchführung zu bringen. Die Behörde verschloss sich dem Eindruck dieses Vorgehens nicht; sie beschloss, die Tanne stehen zu lassen, und zwar unter Ablehnung der 100 Fr. Wir hoffen, in einer spätern Nummer unserer Zeitschrift ein Bild dieses prächtigen Baumes veröffentlichen zu können.